

14./IV. 1915.

* Die Köchinnen und der Krieg. Es ist bekannt, daß kürzlich 38 Köchinnenversammlungen stattgefunden haben, die von der Frauenhilfsaktion einberufen waren. Den Köchinnen sollte erzählt werden, wie notwendig jetzt das Sparen mit bestimmten Lebensmitteln ist und daß es sich dabei nicht nur um ein Sparen im Interesse der Dienstageberinnen, sondern der Allgemeinheit handelt. In einigen der Versammlungen waren auch Köchinnen vom Dienstmädchenverein „Einigkeit“ anwesend, die die Gelegenheit benützten, um den Dienstageberinnen zu sagen, wie sie über die Sache denken. In einer Versammlung wurde von einer Köchin ausgeführt, daß man eigentlich die Damen einberufen müsse, um ihnen ihre Pflichten während der Kriegszeit klarzumachen. Denn es sei nicht wahr, daß die Köchinnen die „Herrinnen des Hauses“ seien, wie die Sprecherin ausgeführt. Die Köchin habe in den meisten Fällen keinen Einfluß auf den Speisezettel. Die Damen aber ordnen zwar für das Personal Volenta an, für sich aber verlangen sie keine Kuchen und Puddings. In einer anderen Versammlung machte eine Köchin die Bemerkung, daß es für Luxushunde noch immer genug Fleisch gebe, das Personal aber müsse entbehren. In einer Versammlung des Dienstmädchenvereines „Einigkeit“, die am Sonntag tagte, wurde nach einer vorzüglichen Rede der Genossin Blücher über Ernährungsfragen in der Kriegszeit abermals von einer Köchin darauf verwiesen, daß die Dienstageberinnen keine Not leiden. Man predige zwar immer dem Personal Sparamkeit; in den letzten Wochen mußten sich viele Mädchen um ihr eigenes Geld Brot kaufen, weil sich die Damen ausrebeten, es gebe keines. Dabei lassen sie für sich kleine Bäckereien erzeugen, die natürlich im Zimmer eingesperrt und dann gegessen werden, wenn das auftragende Personal aus dem Zimmer ist. „Wenn ich nur wirtschaften könnte, ich würde euch schon zeigen, wie man spart,“ sagen Damen, die zu ihrer Bedienung vier Leute brauchen, die jetzt nicht mehr essen sollen als früher eine. So und ähnlich lauteten die Klagen der Hausgehilfinnen. Es wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß man trotz der schweren Zeit — obwohl die besten Kräfte des Vereines, durch den Krieg gezwungen, Wien verlassen mußten — die Organisation nicht aufgeben dürfe. Der Verein müsse bleiben, damit nach dem Kriege sofort eine Stelle da sei, die dann fordern könne, daß die zum Dienen gezwungenen Mädchen zwar nicht als „Herrinnen des Hauses“, aber als Menschen behandelt werden wollen. In der Generalversammlung, die auch kürzlich getagt hat, haben sich einige treue und für den Organisationsgedanken begeisterte Mitglieder bereit erklärt, den Verein vorläufig zu leiten, die Beiträge einzufassieren und Vortragsabende zu veranstalten. Die Verwaltung der Beiträge hat Genossin Probst übernommen. Schmerzlich berührt waren alle Mitglieder, als es zur Wahrheit wurde, daß auch Genossin Wiela Lafertl, die erste und nie ermüdende opferbereite Vorsitzende des Vereines, Wien verlassen mußte, um auswärts in Stellung zu gehen. Die dankbarste Anerkennung wurde Genossin Lafertl dargebracht und nur die Hoffnung konnte die organisierten Hausgehilfinnen beruhigen, daß ihre geschätzte und verdiente Leiterin nicht für immer fortbleiben werde. Alle aber versprachen, ihre Pflicht zu tun, um die Organisation aufrecht zu erhalten. Anträge wegen der Zusammenkünfte der „Einigkeit“ können an die Redaktion der „Arbeiterinnenzeitung“, Margareten, Rechte Wienzeile Nr. 97, gerichtet werden.